

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Ausgabern 1.20 M., in den Ausgabestellen 1 M., beim Postbezug 1.50 M., mit Postgebühr 1.92 M. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8½ bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion abends von 8½ bis 7 Uhr. — Telephon 274.

Insertionsgebühr: Für die gewöhnlichen Zeilen oder deren Raum 20 Pfg. für Briefe in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Reklamen außerhalb des Territoriums 40 Pfg. — Eilmeldungen-Bureau nehmen Inserate entgegen. — Telephon 274.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Local-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 238.

Dienstag, den 10. Oktober 1911.

151. Jahrgang.

Bedenkliche Symptome.

Merseburg, 9. Oktober.

Der Prozeß Wolff-Metternich erregt ungeheures Aufsehen, nicht deshalb, weil der Angeklagte in den Händen von Wuchern und Schiebern, vielleicht in Wechselfachen mehrfach nicht korrekt gehandelt hat, sondern wegen der gesellschaftlichen Fäulnis in Berliner Kreisen, die manchem als ergötzt nicht unbekannt war, die aber im konkreten Falle doch einmal vor aller Welt klar gelegt worden ist.

Feudal-Adel und Geld-Aristokratie finden sich in Berlin-W. zusammen, und es werden Dinge bekannt, die man am besten in den „Reiz. Neut.“ nachliest, über Frau Wertheim, resp. das, was die „Lübe Dolly“, jetzt 18 Jahre alt, geschieden und wieder verheiratet, ihrer Mutter brieflich bekräftigt hat — möglichst jeden Tag ein anderes Verhältnis — und über die Lübe Dolly selbst. Tag für Tag Gesellschaften, in Saus und Braus gelebt, und die Garde-Offiziere, denen ja doch alle gesellschaftlichen Kreise, bis zum Hof hinauf offen stehen, bewegen sich in diesen Palästen der Rabobos. Das gabs früher nicht!

Die Presse geht nicht gleichgültig an diesen Dingen vorüber, sie bespricht sie. U. a. schreiben die „Münchener Neut.“:

Man muß es tief bedauern, daß Söhne des Adels und Söhne alttätiger bürgerlicher Familien diesen Tiefstand sittlicher und bürgerlicher Kultur in unseren breiten Prozentkreisen als Leiter benützen, um bequem zu Reichtum und großem Lebensgenuss zu gelangen. Ganz abgesehen davon, daß gar häufig Selbstverachtung und tiefes persönliches wie Familienunglück die Folge solcher unnatürlichen Verbindungen sind, werden Generationen einer ehemals raffinen und tüchtigen Familie ruiniert und um den völkischen Charakter gebracht. Auf diesem Wege bringen die gefährlichsten zerfallenden Elemente in unsere Gesellschaft, wird diese fortwährend mit gemeinen und platten, traditionslosen, von jeglicher Ethik losgerissenen Lebensäußerungen infiziert, die überall, wo sie hineinbringen, die etle Anstreckung weitertragen.

Es gibt nur ein Mittel, sich gegen solche Pest zu schützen: die Isolierung. Man soll derartige Herrschaften in Berlin-W. und überall sonst im weiten Reiche — denn diese Typen gedeihen auch außerhalb Berlins — in ihrem eigenen Feste broden und schmoren lassen, sich selbst aber an anderem, edlerem Feuer wärmen. Isolierung für das seelen-, geist- und sittenlose Progen-

tum! Was haben unsere tüchtigen Bürger- und Adelsöhne, unsere Offiziere, Künstler, Gelehrten in diesen öden Sälen zu suchen, wo Geist, Sitte und Gefühl verpöndt sind und nur Gold und mit Golde zu erkauende Werte etwas gelten? Es gibt auch eine Hygiene des Umganges. Hier muß sie angewendet werden. Mit ihr erweisen wir nicht nur uns, sondern auch diesen armseligen Parvenus den besten Dienst. Dem nur auf dem Wege der Isolierung kommen doch vielleicht manche von ihnen zur Erkenntnis, daß es am Ende doch noch andere brauchbare Dinge auf Erden gibt als die, so man mit Gold erwerben kann. Natürlich sieht man schon hier und dort aus die Falle des kümmerlichen Gräfleins Gisbert dem Adel einen Strich drehen. Damit sind manche Schreiber nach jedem ähnlichen Falle, wo ein Adliger strafrechtliche Vergehen oder Verbrechen begeht, rührend schnell bei der Hand, während die Missetaten eines Herrn K. oder Y. keinen Stoff für Zeitartikel bieten, sondern weiter hinten im Wart abgetan werden. Andere fallen über den Reichtum und über die Juden her, weisen auf die Familie, in deren Allerheiligstem junge Graf ach so kurze Zeit amtierte, und urteilen, daß alles, was Millionen befiel und nahe an einer Synagoge vorbeigegangen ist, angefault sei.

Die eine Verallgemeinerung ist so töricht wie die andere. Im deutschen Adel sind die ernstesten, strebsamen, tätigen und tüchtigen Elemente in überwältigender Mehrheit. Und auch der arbeitstüchtige, unermüdbare, konsolidierte und mit gebiegender Bildung, reichen Kenntnissen ausgerüstete bürgerliche Reichtum ist eine Stütze unserer Kultur und Gesellschaft, die wir nicht missen können. Weder den Adel noch die reichen Handelsherren kann man für solche Erscheinungen, wie sie dieser häßliche Prozeß ans Tageslicht zerrt, verantwortlich machen.

Diese Erscheinungen sind aber eine Mahnung an alle, dafür zu sorgen, daß der Boden gereinigt werde, auf dem solches Unkraut gedeiht. Solange unsere Gesellschaft in den „Geldheiraten zur Rangierung der Verhältnisse“ eine lebenswürdige Selbstverständlichkeit sieht, solange man alle Rücksicht auf Tradition, gute Sitte, Rasse und Zucht beiseite wirft, um zu Golde zu gelangen oder sich in einem Milieu, das einem welkensten liegen sollte, zu „amüsieren“, solange sich Hunderte reicher Familien finden, die bereit sind, das Glück ihrer Töchter für einen Titel oder bunten Rock hinzugeben, — ist der Adel unserer Gesell-

schaft veräuert und muß drainiert werden.

Und das ist das einzige Gute an solchen Prozessen wie der des mit neun Monaten Untersuchungshaft wohl genug bestrafte Grafen Gisbert Wolff-Metternich, daß sie vielleicht ein wenig zur Sanierung oder wenigstens zur Prophylaxe fauler gesellschaftlicher Schwären beitragen.

Zur Marockofrage.

Aus maßgebenden Kreisen der Deutschen Kolonialgesellschaft wird der „Deutsch. Kolonial-Ztg.“ das folgende als durch die Urteile bester Landeskenner begründete Anschauung mitgeteilt: Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die uns angeblich zugedachten Gebietsentzühnungen an den Kameruner Grenzen für uns keinen wertvollen Zuwachs bedeuten. Das im ganzen sumpfige und wenig fruchtbare Land bietet nicht viel und ist zum großen Teil einer erwerbsgierigen Konzeptionspolitik ausgeliefert und unter seiner dünnen Bevölkerung wütet die Schlafkrankheit. Wir würden uns ferner durch den Erwerb dieser Gebiete wesentliche finanzielle Lasten aufladen. Vor allen Dingen darf nicht die Rede sein von einer Abtretung Nordbornus, der Kameruner Nordspitze, unseres einzigen Zugangs zum Tschadsee, wie sie von französischen Zeitungen als in Frage stehend hingestellt worden ist. Die starken und kriegerischen Stämme dieser Striche nördlich des Benue haben nicht nur ihre eigene entwickelte und noch entwicklungsfähige Kultur, sondern sind vor allem aus vollem Herzen deutsch geworden und wollen deutsch bleiben. Im übrigen könnten wir schon aus dem Grunde nicht in eine Preisgabe der Kameruner Nordspitze willigen, weil die Völker in Mittelkamerun südlich des Benue-Strames das mit Recht als Schwäche unserer Seite auslegen würden.

Selbstverständlich sieht man in der Deutschen-Kolonialgesellschaft nach wie vor auf dem Standpunkt ihrer Rundgebung vom 5. August: Wenn nun einmal die Algericas-Akte nicht aufrecht erhalten wird, so könnten für uns Kompensationen nur in Marokko selbst in Frage kommen.

Zustand in China.

* Peking, 6. Oktober. Von Missionären wird aus Tschengtu gemeldet: Die Gesamtzahl der bisher bei den Kämpfen um Tschengtu Getöteten wird auf 10 000 geschätzt. Unter den Gefallenen befinden sich 2000 Soldaten, die übrigen sind Auf-

Das Geheimnis der Sierra.

Von Bert Hart.

Nachdruck verboten.

46) Ohne sich dessen bewußt zu sein, legte Key stügend den Arm um ihre Taille, was sie unbefangen duldete. So eilten sie vorwärts.

Der arme Mann, fuhr sie zu erzählen fort, hing gerade über dem Rande; er konnte weder sprechen noch sich bewegen. Ich habe ihn bis an einen Baum gezogen, brauchte aber viel Zeit dazu, er war gar zu schwer. Dann habe ich Wasser aus dem Fluß geholt und ihm das Gesicht gekühlt, und dabei ist mein Aermel so blutig geworden.

Aber nun erklären Sie mir, wie kamen Sie hierher und was wollten Sie hier? fragte Key dringend.

Eine schwache Räte trat auf ihre zarten, blassen Wangen; sie blidte zur Erde. Ach — ich — ich wollte meinen Bruder in Bald-Lop auffuchen, gestand sie stotternd. Aber, bitte, fragen Sie mich jetzt nichts — es ist keine Zeit dazu, wir müssen eilen. Ist der Mann bei Bewußtsein? Haben Sie mit ihm gesprochen? Weiß er, wer Sie sind? forschte er besorgt.

Nein! Er stöhnte nur öfter und schlug die Augen auf, als ich ihn fortzog. Ich glaube nicht, daß er weiß, was geschehen ist.

Der Wald lichtete sich plötzlich. Sie traten ins Freie. Nur einige Fuß von dem verhängnisvollen Rand, an der Wurzel einer Rosskastanie, lag der Unglückliche, mit ihrem Schawl bedeckt.

Key fuhr erschrocken zurück. — Es war Collinjon! Kopf und Schultern schienen unversehrt, als Key aber den Schawl hob, sah er, daß die lange, graue Gestalt unter dem Gürtel nur aus einer wirren Masse zerrissener, blutiger Lappen bestand. Er deckte schnell den Schawl wieder darüber, kniete nieder und horchte auf den raschen Atem und das pochende Herz. Darauf drückte er ihm die Trinflosche an die Lippen. Der Whistly schien ihn zu beleben; langsam schlug er die Augen auf. Er sah Key an, erkannte ihn und machte eine Anstrengung,

sich aufzurichten, aber die Glieder verjagten ihm den Dienst. Sein Gesicht nahm einen schmerzlichen Ausdruck an, der indes bald wieder dem seiner alten, geduligen Ergebung wich. Key schauerte. Das Kniegrat mußte verletzt sein; der Unglückliche war gelähmt.

Ich kann nicht auf, Herr Key, sagte er mit schwacher aber ruhiger Stimme, nicht mal mehr die Arme wollen sich bewegen, aber Sie werden wohl erlauben, daß ich wenigstens denke, mir hätten uns die Hand geschüttelt.

Mein guter Collinjon! rief Key mit warmem Ton. Sagen Sie, was ist mit Ihnen geschehen?

Ja, das ist es eben, was mich plagt! Manchmal meine ich, ich weiß es, und dann wieder — ich weiß es nicht. Sehen Sie, als ich die ganze Nacht dort überm Rande hing und bloß nur gerade ins alte Tal hinabtarren konnte, da schien mirs manchmal, daß ich abstürzte und in den Felsen hängen blieb, weil ich versuchen wollte, mein Weib zu retten. Und sehen Sie, dann wieder, wenn mir die richtige Ueberlegung wiederkam und ich mir sagte, daß meine Siedle doch überhaupt gar nicht bagewesen war, da wurde mir alles dunkel. Jetzt ist mir nun wieder, als wenn ich erst wieder angefangen hätte, an meine Frau zu denken, als dieses liebe Weib, das wie ein Engel zu mir gewesen ist, hierher kam und mich von dem Rand fortstieß. Sie sehen ja selber, aus den Bergen ist sie nicht; wie ein himmlischer Geist ist sie zu mir runter gekommen.

So waren Sie nicht in der Mühle, als der Erdstoß stattfand?

Nein. Sehen Sie, die Mühle war nämlich voll von die Burschen, hinter die der Sheriff her war, und sie ging mit ihnen runter — und ich —

Mice, sagte Key erblassend, würden Sie so gut sein, zu meinem Pferd zu gehen. Sie werden es irgendwo in der Nähe des Hirschen finden. In einer Sattelkassette steckt meine Reisepoche, bitte, bringen Sie mir die.

Das ahnungslose Mädchen blidte ihn forschend an, bemerkte die Veränderung seines Gesichts, und diese einer plötzlichen Verschlimmerung in dem Befinden des Verunglückten zuhrei-

bend, eilte sie schnell und geräuschlos fort. Als sie außer Hörweite war, beugte Key sich schnell nieder.

Collinjon, ich muß Ihnen ein Geheimnis anvertrauen. Ich fürchte, daß dieses arme Mädchen, das Ihnen Beistand leistete, die Schwester des Anführers der Bande ist, welche der Sheriff verfolgte. Ihr Bruder hat es verstanden, sie in vollständiger Unkenntnis ihrer Verbrechen zu erhalten. Sie darf niemals etwas davon erfahren — auch nichts von seinem Ende! Wenn er, wie es scheint, bei dieser Katastrophe umkam, so war es Gottes Wille, ihr diese Kenntnis zu erparren. Ich sage Ihnen das, damit Sie in ihrer Gegenwart nicht davon sprechen. Sie muß glauben — ich will wenigstens versuchen, ihr diesen Glauben beizubringen — daß er in die Staaten zurückgegangen ist, und später wird sie dann vielleicht die Ueberzeugung gewinnen, daß er dort gestorben ist. Besser, sie erfährt nichts und kann seiner in alter Weise gedenken.

Ich verstehe — ich verstehe — ja, ich verstehe, Herr Key, murmelte Collinjon — in alter Weise gedenken — ja, das ist es, was ich mir die ganze Nacht gesagt hab' als ich dort hing. Das ist es, was ich mir von wegen meiner Siedle sagte, von der ich wirklich dachte, sie wär' geteert abend zu mir zurückgekommen. Sehen Sie, ich hatt' von dem einen dicken Burschen gehört, daß 'ne Frau, die ihr ähnlich ist, in Texas aufgenommen und hierhergebracht worden war und daß sie vielleicht noch irgendetwas in Kalifornien jein müßt'. Ich war so eifrig und so niederträchtig, daß ich das 'nen Augenblick für wahr hielt, während ich doch wußte, wie ich Ihnen schon einmal sagte, Herr Key, daß wenn sie am Leben wär', sie hier sein würde! Und das war wohl, warum ich 'nen Traum hatte, sie wär' ganz blah und verflört durch die Wälder zu mir gekommen. Zuerst dacht' ich, 's wär' meine Siedle — dann aber, als ich merkte, daß sie gar nicht wie früher war, 'ne andre Stimme und 'n ganz anderes Wesen hatte — da wußt' ich, sie wär' nicht, 's war 'n Traum. Sie haben recht, Herr Key, in dem, was Sie eben sagten — wie war's doch? — Ja — besser nichts wissen und unverändert die alten Gedanken bewahren.

(Schluß folgt.)

fändliche. In den umliegenden Bezirken sind Tausende von Menschen obdachlos; viele beginnen aus Verzweiflung Selbstmord. In Tschengtu selbst ist alles ruhig, aber die Auführer, die 10 000 Mann stark sind, halten mehrere Städte nordwestlich von Tschengtu besetzt. Es sind Truppen von Tschengtu gegen sie abgegangen.

Die Türkei und Italien.

Italien pflicht billige Lorbeeren, es bombardiert die tripolitänische Küste und setzt sich dort fest. Ein Freund, der ihm z. B. gegenübertritt, könnte, ist nicht da. Freude, schöner Götterfunken, doch: des Lebens ungemischte Freude ward keinem Trübsen zuteil.

Wir stehen erst am Anfang des Krieges, noch nicht an seinem Ende. Der Islam regt sich und wird lebendig, das merkt man an überhüllten Mustern zunächst wenig, aber mit einem Male tauchen die famulierten Massen an allen Ecken auf und bringen Tod und Verderben.

Man warte ab, was sich in dieser Beziehung zutragen wird. Von der regulären türkischen Armee hört man bisher wenig, amheinsten wird sie für die Dinge in petto gehalten, die sich möglicherweise in Albanien abspielen werden. Italien hat da mit Feuer gespielt, das vielleicht ein großer Brand werden kann. Es liegen nachstehende Meldungen vor:

Aus Rom wird gemeldet, daß Tripolis nunmehr von 3000 Matrosen besetzt sei. Zum provisorischen Gouverneur wurde der Vizeadmiral Borea Ricci ernannt.

Aus Malta wird gemeldet, daß auch die Cyrenaita besetzt worden sei. Außer den Säfen von Benghazi und Derna seien die Küstenbefestigungen von Bomba und Marsa Tobruk bombardiert worden. Italienische Matrosen seien in diesen Säfen ausgeschifft worden, hätten die Forts besetzt und auf den höchsten Punkten die italienische Flagge aufgezogen. In Benghazi sei sehr erbitterter Widerstand geleistet worden. Die italienischen Kriegsschiffe hätten aber keine Verluste zu verzeichnen.

London, 7. Oktober. Der rechtsliberale „Daily Chronicle“ dringt heute wieder darauf, Großbritannien solle im Interesse einer schnellen Friedenserstellung mit Deutschland zusammengehen. Zusammen würden beide Mächte in Rom wie in Konstantinopel unüberwindlich sein. Die ganze radikale Presse predigt das Tag für Tag. Die „Nation“ hofft, daß der gehässige Ton der „Times“ gegen die Jungtürken nicht die Stimmung des Foreign Office widerpiegeln. Der „Morning Leader“ fordert das Foreign Office auf, es solle bezüglich der Behauptung, es habe zum voraus um Italiens Aktion gewußt, endlich eine wirklich bestimmte und ungewandte Erklärung abgeben, zusammen mit der Versicherung, daß es wirklich sein Bestes tue, um die Kriegsgefahr zu totalisieren und dann zu beenden.

Berlin, 7. Oktober. Wie die „B. Z.“ erfährt, werden zwei deutsche Offiziere die Expedition der Italiener nach Tripolis in amtlicher Eigenschaft begleiten. Es sind dies der deutsche Marineattaché in Rom, Kapitän zur See Fuchs, und Major von Kleist vom Großen Generalstab. Die Entsendung des Majors ist bereits endgültig entschieden und diejenige des Kapitäns Fuchs wird in kürzester Zeit beschlossen werden. Die beiden Offiziere werden die Expedition als Dienstreise unternehmen und die hierzu erforderlichen Mittel sind bereits bereitgestellt, nachdem der entsprechende Antrag beim Auswärtigen Amt eingereicht war. Die Abreise der beiden Offiziere nach dem Kriegsausbruch steht unmittelbar bevor.

Köln, 7. Oktober. Die „Rhein. Zig.“ veröffentlicht in einem Extrablatt eine ihr aus Athener diplomatischen Kreisen zugegangene Meldung, wonach bald nach Einnahme von Tripolis ein Waffenstillstand geschlossen und durch Vermittlung der englischen Regierung die Friedensverhandlungen beginnen sollen, vorausgesetzt daß Italien keine Kriegsentfälschung verlange, dagegen eine Entschädigung für die Abtretung von Tripolis zahle. Deutschland soll der Forderung die Annahme dieser Lösung empfohlen haben, da von einer Fortsetzung des Krieges nichts zu hoffen sei und die Türkei nur finanziell und moralisch geschädigt werde. Die türkische Kammer soll sofort einberufen werden.

Rom, 7. Oktober. Die Regierung hat bereits den künftigen Generalgouverneur von Tripolis ernannt und zwar in der Person des Contradmirals Raffaele Borena Ricci d'Olmo. Der künftige Vizegouverneur ist 54 Jahre alt und genießt in der italienischen Marine größtes Vertrauen. Im Dezember 1902 nahm er als Kommandant an der Blockade von Benevela teil. In der Seeschlacht von Chemulpo bei Beginn des russisch-japanischen Krieges rettete er auf die von ihm befehligte „Elsa“ 200 Matrosen eines russischen Kanzers und erhielt vom Zaren dafür einen hohen russischen Orden. Zuletzt kommandierte er eine Schiffsdivision, die aus vier Kanzern zusammengeleitet ist.

Sofia, 8. Oktober. Die letzten Nachrichten über große militärische Vorbereitungen im Wilajet Adrianopol haben die große Beunruhigung hervorgerufen und die Regierung veranlaßt, die Gesandten Bulgariens bei den Großmächten anzuweisen, die Aufmerksamkeit der Regierungen darauf hinzulenken, daß die unerwarteten und ungeschickten militärischen Maßnahmen geeignet seien, die Ruhe an der Grenze und den Frieden auf dem Balkan zu erschüttern. Die Gesandten sollen an die Regierungen das Ersuchen stellen, bei der Fortsetzung der Vorbereitungen etwa daraus entstehender gefährlicher Folgen Vorstellungen zu erheben.

Paris, 8. Oktober. Kontradmiral Dartige ist zum Kommandanten der aus den Kreuzern „Renand“, „Zules Ferry“ und „Leon Gambetta“ zu bildenden französischen Levante-division ernannt worden. Den beiden erstgenannten Kreuzern, die schon in türkischen Gewässern sich befinden, wird der „Leon Gambetta“, sobald seine Ausrüstung beendet ist, folgen. Die Bestimmung der Seebdivision ist der Schutz der französischen Interessen nach der bevorstehenden Austreibung der Italiener, die in vielen Fällen Franzosen als Leiter ihrer Geschäfte aufstellen. Es scheint der französischen Regierung unter diesen Umständen geboten, die Eritrioren in den Häfen der Levante blockieren zu lassen.

Konstantinopel, 7. Oktober. Der österreichische Botschafter wurde heute vom Sultan in Audienz empfangen. Der erste Dragoman der russischen Botschaft konterierte lange mit dem Großwesir. Es wird behauptet, Rußland habe der Pforte einen Interventionsvorschlag unterbreitet.

Konstantinopel, 7. Oktober. Auf der Egei-See, der Abgeordnete Benghasi, erhielt eine Depesche, daß 4000 ägyptische Araber unter Führung Miri-Beis, des früheren Gouverneurs von Bassara, über die Sahara nach Benghasi marschieren wollen, um dort gegen die Italiener zu kämpfen.

London, 7. Oktober. Mehmed-Bascha, der Sohn des bekannten Abd el Kader, der in Alger 15 Jahre lang einen erbitterten Kampf gegen die Franzosen führte und später eine französische Pension von 80 000 Mk erhielt, ersuchte den Sultan, ihn nach Tripolis gehen zu lassen, um die mohammedanischen Stämme gegen die Italiener aufzuwecken. Er erklärte, daß er wie sein Vater viele Jahre gegen die Christen standhalten könne.

Konstantinopel, 7. Okt. Der Ministerrat hat die Ausweitung der in der Türkei ansässigen Italiener beschlossen. Diese müssen das Land innerhalb dreier Tage verlassen. Wie verlautet, soll der Ministerrat auch einen Zollkrieg mit Söllen bis zu 100 Prozent beschließen haben.

Konstantinopel, 7. Okt. Immer vernichtbarer wird die Resonanz, die der italienische Überfall auf eine hochburg der islamitischen Kultur in der gesamten muslimanischen Welt erregt. Aman Jahia, der unbezugsame Gegner des türkischen Regiments im Yemen hat nicht nur die Feindseligkeiten gegen die dortige türkische Okkupationsarmee auf die erte Nachricht von dem Tripolitansist eingeleitet, ein Beispiel, dem sämtliche Seldschuks des Yemen unzerzagt folgten, indem sie der Regierung Ergebnisselegramme sandten, sondern er stellt sogar in einem heute hier angelangten Telegramm der Regierung für die Verteidigung von Tripolis 100 000 seiner verwegenen Krieger zur Verfügung, die er selbst gegen Italiener führen will. Ebenso dröhnten von Aegypten die Stämme von Benghazi, daß sie sich für die Verteidigung von Tripolis aufopfern wollten. Der Scheich der Senußi entsandte eine äußerst aktive Propaganda, um an der Spitze der tapferen Stämme den Italienern ein wirksames Paroli bieten zu können. Der ganze Sudan erregt allmählich in große Erregung über Italiens Vorgehen, und von Konstantinopel wie von Konia, von Mekka wie von Bagdad wird diese Erregung geföhrt. Selbst aus China liegen hier bereits Telegramme vor, in denen die Regierung zum Ausharren aufgefordert wird, und aus Indien kündigt man die Ergebnisse einer umfassenden Kollekte für die türkische Flotte an.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Oktober. (Hofnachrichten.) Die Kaiserlichen Majestäten verweilen in Rominten und erfreuen sich besten Wohlbefindens. Weitere Nachrichten liegen nicht vor.

Usland.

Wien, 6. Oktober. Das Revoieratament im Reichsrat. Der Tischlergehilfe Nikolaus Wiegand, der das Attentat im Parlament verübt hat, ist heute nachmittag ins Landesgericht eingeliefert worden. Alle Angaben, die er über sein Vorleben gemacht hat, erweisen sich als vollkommen richtig. Heute fand vor der Sitzung im Abgeordnetenhaus ein totaler Augenschein statt, der ergab, daß es nur einem ganz besonders glücklichen Zufall zu danken ist, daß nicht der Justizminister oder einer der Abgeordneten, die unmittelbar bevor die Schüsse fielen mit dem Justizminister sprachen, getroffen wurden.

Bern, 7. Oktober. Bei den großen Wandern des 1. schweizerischen Armeekorps erkrankten zahlreiche Soldaten an Typhus. 5 Soldaten sind bereits gestorben, 8 liegen schwerkrank darnieder.

Portugal.

Paris, 7. Oktober. Es bestätigt sich, daß die portugiesischen Monarchisten drei Kanonenboote erworben haben, die gegenwärtig schon vor Oporto freuzen. Die spanische Regierung sieht sich veranlaßt, erhebliche Verstärkungen von Infanterie und Kavallerie an die portugiesische Grenze zu senden. — Bei den hier im Exil lebenden hervorragenden portugiesischen Monarchisten sind heute Drahtmeldungen eingetroffen, wonach der monarchistische Führer Concello vorgehen und getrennt den Anmarsch von 5 weiteren Garnisonen im nördlichen Portugal bewirke, so daß er in der Lage ist, sich mit 25 000 Mann nordöstlich von Porto zu konzentrieren, um im Laufe des heutigen oder morgigen Tages mit Hilfe der Kanonenboote die Einsezung der monarchistischen Regierung erfolgen soll.

Oporto, 7. Oktober. Mehrere Offiziere sind gestern gefangen genommen worden, in Oporto befinden sich bereits 150 politische Gefangene in Haft. Der spanische Konsul hat dem Zivilgouverneur von Oporto den lebhaftesten Wunsch ausgedrückt, zur Aufrechterhaltung der Ordnung mit den portugiesischen Behörden Hand in Hand zu arbeiten, ohne sich jedoch dabei in die inneren Angelegenheiten Portugals einzumischen.

Brüssel, 7. Okt. Nach Meldungen, die aus England bei hiesigen portugiesischen Royalisten eingelaufen sind, war König Manuel nicht, wie man annahm, unter den Reisenden des Expresszugs nach Spanien, wo man ihn erkannt haben wollte, sondern er befindet sich auf dem größeren der beiden Kriegsschiffe, welche die Royalisten nach Porto senden, wo sie morgen eintreffen sollen. Man nimmt an, daß gleichzeitig diese Schiffe die Hafenbefestigungen bombardieren sollen, während General Concello von der Landseite her mit seinen monarchistischen Truppen Oporto angreift.

Prozeß Wolff-Metterlich.

Berlin, 6. Oktober. Ob der Angeklagte Wolff-Metterlich verurteilt werden wird, läßt sich nach nicht mit Bestimmtheit sagen, für die Welt ist es auch ziemlich gleichgültig, ob er verurteilt oder freigesprochen wird, der Prozeß interessiert mehr als durch die Details, die bisher als solche nicht erwiesen sind, durch die Neben-Umstände. Auch heute kam es wieder mehrfach zu Zusammenstößen zwischen dem Vorhänger und dem Angeklagten einerseits und der Verteidigung und der Staatsanwaltschaft andererseits. Der Angeklagte macht längere Ausführungen, um nachzuweisen, daß seine Kreditlinienmaßnahme bei der Firma Breitprecher nicht als Betrug anzusehen sei.

Der Landrichter Striener unterbricht ihn und sagt: Sie haben hier nur das Recht, Fragen zu stellen, nicht aber Zusätzungen zu machen. Angekl.: Was sollen schon wieder diese Zusätzungenbemerkungen des Landrichters kriener?

Vorhänger (der anscheinend diese Äußerung überhört hat und von einem Aufmerksamen bemerkt wird): Diese Äußerung von Ihnen ist ungehörig. Sie haben nicht derartig das Verhalten eines Richters zu kritisieren.

Angeklagter (in besigtem Tone): Der einzige, der mit mir hier noch Geduldigkeit widerfahren läßt, ist der Landrichterstrat Elener.

Vorhänger: Wir hören hier mit unerschütterlicher Geduld tagelang und lassen Ihnen in jeder Weise Geduldigkeit widerfahren.

Angekl.: (laut in den Saal rufend und zum Publikum gewendet): Die Deffentlichkeit ist anderer Ansicht!

Vorhänger: Es ist ja geradezu unerhört, daß Sie es wagen, derartige Bemerkungen hier zu machen.

Vorhänger: Es ist bei dieser Art der Behandlung meiner Person kein Wunder, daß ich den Gerichtshof noch immer für befangen halte, und das ist auch heute meine feste Überzeugung; ich gebe daher nicht ab. Aus dem Mienenpiel, das der Landrichter kriener hier ständig zur Schau trägt, lassen sich Bande ablesen, und das werde ich auch tun, wenn ich später frei sein werde. Ich weiß nicht, wo das dieser Herr mit seinem Unfug für vereinbar hält. (Mit der Hand auf die Brustschlagend.) Ich verstehe das nicht.

Staatsanwalt: Ich beantrage die höchstzulässige Ordnungsstrafe von drei Tagen Haft für den Angeklagten.

Rechtsanwalt Alsbeger: Der Angeklagte ist unbedingt zu weit gegangen, aber prozessual ist der Angeklagte durchaus im Recht. — Vorhänger: Wir lassen ja dem Angeklagten jedes Recht, aber sein Verhalten geht zu weit. Wir werden uns über die vom Staatsanwalt beantragte Ordnungsstrafe später schlüssig machen.

Der 68jährige, mit dem Ehrentitel Kreuz und zahlreichen Orden und Ehrenzeichen geschmückte Zeuge Generalmajor a. D. Pauli wird von einer Pflegerin in den Saal geleitet. — Vorhänger: Sie können etwas von dem Heiratsprojekten des Angeklagten bemerkt? — Zeuge: Ja wohl. Ich habe angenommen, daß er das reichte Mädchen in Berlin betreten könne. Er hatte ein jo gemwinnendes Wesen. Ich hatte auch eine reiche Verwandte für ihn in Aussicht genommen, aber er war zu jung. Er hatte eine Wittelin haben können. Warum denn auch nicht?

Vorhänger: Das ist Ihre Meinung? — Zeuge: Nach meiner Erfahrung ja. Er hat sich überall sehr viel Sympathien erworben, und ich kann nur sagen, er hatte einen durchaus vornehmen Charakter, der keiner beizüglichen Handlung fähig ist.

Vorhänger (als der Zeuge noch fortfahren will, ihn unterbrechend): Das ist nun Ihre Meinung. Wir bilden uns unter Urtreit auf Grund der Verhandlungen.

Rechtsanwalt Alsbeger: Ich bitte doch! Gerade wo der Zeuge etwas Einflüssiges über den Angeklagten auslegen will, wird er unterbrochen. Ich bitte, ihn doch ausprechen zu lassen!

Zeuge (fortfahrend): Der Graf trat auf, als ob er nie Geld brauchte, und ich muß logen, denn Leute an ihn herangekommen sind, so ist er bei seiner Jugend hineingefallen. Es ist die Schuld seines Vaters, daß er ihn allein in Berlin ohne Erbschaftmittel ließ.

Vorhänger: Aber meine Herren, das ist doch keine Zeugnisauslage! Zeuge (fortfahrend): Ich lagge das aus freiem Herzen!

Staatsanwalt: Wie oft haben Sie den Angeklagten denn gesehen, und wie oft sind Sie mit ihm zusammen gewesen?

Zeuge: Vielleicht zwei bis dreimal. — Staatsanwalt: Worzeit: Und das hat genügt, sich ein jo umfangreiches Wissen über den Charakter des Grafen Metternich zu bilden? — Zeuge (mit erhobener Stimme): Herr Staatsanwalt, s kommt nicht darauf an, wie oft man mit einem Menschen zusammen gekommen ist, um ihn richtig kennen zu lernen. Es ist möglich, Herr Staatsanwalt, daß Sie nicht in der Lage sind, jo wie ich als alter Mann einen Charakter zu erkennen.

H. Alsbeger: Nehmen Sie an, Herr Generalmajor, daß der Angeklagte bei seinem ganzen Auftreten sehr wohl annehmen konnte, jeden Tag eine neue Persönlichkeit zu sein, durch eine reiche Heirat? — Zeuge: Natürlich konnte er dies glauben. Außerdem hätte ich dem Grafen jeden Augenblick Geld zur Verfügung gestellt, wenn er mich darum gebeten hätte.

Vorhänger: Glauben Sie denn, daß irgendeine Millionärin den Angeklagten jo ohne weiteres gegeben hätte? — Zeuge: Ich kenne Berlin oblige Offiziere, die keinen Fremig Geld früher hatten, dann eine Millionärin geheiratet und jetzt millionhaft Geld haben. Das hat ihnen keiner übel genommen. (Heiterkeit.)

Vorhänger: Angeklagter, ist der Zeuge Generalmajor Pauli auch Heiratsvermittler? — Angeklagter: Man hat nie gesagt, ich weiß es aber nicht, dergewöhnliche Abmachungen, wie sie sonst bei gewerblichen Heiratsvermittlern üblich sind, sind zwischen mir und dem Herrn Pauli nicht getroffen worden. — Staatsanwalt: Ich habe gehört, daß Generalmajor Pauli sich auch mit Ordensschäben befaßt soll. Er soll auch, wie ich gehört habe, nicht Generalmajor sein, sondern lediglich vor langer Zeit einmal preußischer Offizier gewesen sein.

Vorhänger: Bestätigt er nicht auch das Ehrengreuz?

Angekl.: Ja wohl, er trägt es auf der Brust. — Vorhänger: Was weitere Zeugen vernommen worden sind, ersieht Amtsrichter Graf von der Schulenburg im Saal und wird sofort vernommen. Der Präsident liest einen früheren Brief vor und sagt zu dem Zeugen: Dieser Brief scheint in einem Widerspruch zu Ihrer Aussage zu stehen. — Graf v. d. Schulenburg: Ich möchte dazu sagen, daß ich nachher etwas anders Ansicht über den Angeklagten gewonnen bin. Ich hatte damals lange gar nicht mehr von ihm gehört und wußte nicht, wo er geblieben war. Ich hörte von vielen Seiten verschiedenes Ungünstige über ihn und ich wollte wissen, was denn daran ist. Ich habe mich deshalb an die Fabrik Hordig gewandt.

Vorhänger: Sie haben hier gesagt, der Angeklagte habe Ihnen keine falschen Briefe geschrieben gemacht.

Rechtsanwalt Jaffé: Sie haben wohl den Brief in der Aufregung, im Affekt geschrieben? — Zeuge: Ja, natürlich, weil ich eben auf meine Briefe keine Antwort erhielt. — Rechtsanwalt Jaffé: Zunächst haben Sie nun aber doch wohl die Ansicht, daß der Angeklagte nicht auf Betrügereien ausgegangen ist? — Zeuge: Ich habe mich nachträglich davon überzeugt, daß der Graf nicht auf Betrügereien ausgegangen ist.

Vorhänger: Als Jurist werden Sie, Herr Zeuge, doch wissen, daß es bei der Konklumierung des Betrages nicht auf den jeweiligen Erfolg oder die spätere Anwendung eines Schadens ankommt. Das muß Ihnen als Jurist doch klar sein.

Zeuge: Der Begriff des Betrages ist mir sehr wohl bekannt. Ich habe aber in dem Brief nicht von dem juristischen Begriff des Betrages gesprochen.

Rechtsanwalt Dr. Alsbeger: Hat der Zeuge seine Äußerungen in dem Briefe überhaupt jo aufgestellt, daß es sich um Betrug in juristischem Sinne handelte? — Zeuge: Nein.

Hierauf folgt das Gutachten des medizinischen Sachverständigen. Oberarzt Dr. Forster, der den Angeklagten 6 Wochen lang in der Charité beobachtet hat: Es war kein Zeichen von Geisteskrankheit an ihm zu beobachten. Da ich in den Akten Gutachten befand, in denen vom Schwachsinn des Angeklagten geredet wurde, jo habe ich mit ihm die Intelligenzprüfung, die allerdings an gebildete Personen keine jo hohen Anforderungen stellt, gemacht. Er hat diese Prüfung jo bestanden. Einem Intelligenzdefekt habe ich nicht festgestellt. Er hat ja auch in der Verhandlung bewiesen, daß er ein gutes Gedächtnis hat, und eine gute Auffassungsgabe besitzt. Er ist immer in der Lage gewesen, das Wichtigste herauszufinden und vorzutragen. Er liegt somit auf keinem Fall der § 51 des Strafgesetzbuches vor. Der Angeklagte ist keineswegs schwachsinntig, aber trotzdem haben sich krankhafte Erregungszustände bei ihm gezeigt. Er ist leicht erregbar, und bei den geringsten Anlässen gerät er in heftige Erregung und ergreift sich in lauten Schimpfereien. Solche Zustände habe ich in der Charité häufig beobachtet. Er hat auch an mehreren Beschwerden bei der Vermählung erkrankt. Ich muß allerdings zugeben, daß die Beschwerden nicht immer ganz grundlos gewesen sind, trotzdem war seine Erregung maßlos. Er hielt sich einfach für berechtigt,

sch nicht um die Anstaltsordnung zu kümmern. So hat er zum Beispiel verurteilt, Briefe aus der Charité herauszuschmeißen. Dies Verhalten zusammengekommen mit seinem Vorleben, befähigt mir, daß er unfähig ist, Maß zu halten, und daß er unter krankhaften Erregungszuständen zu leben hat. Der Angeklagte ist also ein abnorm veranlagter Mann.

Bermühldes.

* **Petersburg, 7. Oktober.** Einer Selbstmörderklub russischer Gymnasialisten entdeckte die Polizei in Sankt. 10 Selbstmörder hat dieser Klub im Verlauf der letzten Monate auf dem Gewissen. Er besaß Statuten, nach denen die Selbstmorde durch das Los erfolgten. Die losgesetzte Gifte trägt eine ganze Menge noch auszuführender Selbstmorde. Unter den Eltern der Schüler herrscht große Erregung.

* **Dortmund, 7. Oktober.** Auf Schritt 2 der Zeche „Fürst Hardenberg“ rig heute gegen 6 Uhr nachmittags bei der Feuerförderung das Vorderfeld, ein Korb mit 9 Bergleuten stülte hinunter in den Sumpf. Die Bergleute sind tot. Die 35 Mann, die in dem anderen Korb waren, sind gerettet. Die Zeche gehört der Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft. Die Rettungsarbeiten haben sofort begonnen. Von den Leberresten des Korbs und den Bergungsfäden, die aus einer Höhe von 450 Meter abgeführt sind ist jedoch nichts zu entdecken, da der 18 Meter tiefe Sumpf erst ausgepumpt werden muß.

* **Gemüth, 6. Oktober.** Nach umfangreichen Untersuchungen ist der in einem großen Chemiever Eisenwarengeschäft angestellte Proturist Max Albrecht Schulz geflüchtet. Bis jetzt sind Untersuchungen in Höhe von 40 000 M. festgestellt worden.

* **Rom, 6. Oktober.** Auf der Insel Sardinien kam es zwischen Castellardo und Langone zwischen Schmugglern und Zollbeamten zu einem blutigen Zusammenstoß. Die Bande, 40 Mann stark, setzte sich derweil gegen die Wehr. Es entwickelte sich ein regelrechtes Feuergefecht. 7 Zollbeamte wurden teilweise schwer verletzt, die Schmuggler hatten 2 Tote und mehrere Verwundete. Der Kampf blieb unentschieden. Es gelang der Bande, ihre Laten und Verwundeten mit sich zu nehmen und unentdeckt zu entkommen.

* **Röln, 7. Oktober.** Vom Banthause Wächter in Saarbrücken ist ein Verhör namens Heinrich Renner mit 140 000 M. durchgebrannt. Angeblich hat sich der Spitzbube geteilt in Begleitung einer Frauensperson nach Köln gewandt, wo er von einem ihm nachfolgenden Herrn erkannt wurde. Renner gelang es, zu entkommen. Währungsrechtlich hat er inzwischen die Grenze erreicht. Auf seine Ergreifung find 1000 M. Belohnung ausgesetzt.

* **Wien, 7. Oktober.** Die Verberungen infolge des Wollensbruchs sind furchbar. In Wisconsin, Colorado und Pennsylvania sind viele Dörfer durch Dammbrechen, Galarb und Benzinplünderung viele Millionen. Die Verluste an Menschenleben sind gering, da die Bevölkerung rechtzeitig telegraphisch durch die Behörden gewarnt wurde.

* **Bamberg, 7. Oktober.** In einem Bamberger Goldwarengeschäft wurde ein Einbruch verübt, bei welchem den Dieben Uhren und andere Goldwaren im Werte von 13 000 M. die Hände fielen. Der Tat verübte die vier 22jährige Reisende Karl Weibich und der 19jährige Weibichsöhne, beide aus Würzburg. Sie sind flüchtig und werden jetzt von der Polizei verfolgt.

* **Milano, 6. Oktober.** Vor einigen Tagen wurde auf dem hiesigen Hauptbahnhof in dem Abort eines Anzels 1. Klasse eines von Frankfurt a. M. kommenden Zuges ein Infektionsherd eingeschleppt. Man meinte ist festgestellt, daß es sich um die Zeche des ehemaligen Hofbeamten Paul Kaiser aus Brixen handelt, der die Schweizer Hofverwaltung um 20 000 Francs bestohlen hatte und dann geflüchtet war.

* **Berlin, 9. Oktober.** Nach Hinterlassung von 600 000 M. Schulden ist der Inhaber der Papier- und Koppenfabrik von Datz Gasse, Max Berthold, verstorben. Bei der in Konturs gerateten Firma stehen 80 000 M. Aktien etwa 675 000 M. Passiven gegenüber.

* **Bern, 9. Oktober.** Oberhien, Reuß und Zare führen Hochwasser. Am Gebirge fällt Regen mit Reuehne; gewaltige Wassermassen stürzen zu Tale.

Provinz und Umgegend.

* **Meißen (Kr. Merseburg), 8. Oktober.** Dem Gutsarbeiter Herrn. Raß ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

* **Saalfeld, 7. Oktober.** Wie mitgeteilt, hatte am vergangenen Montag Prinz Adalbert von Preußen zur Fahrt von hier nach Merseburg das Automobil des Herrn Dr. Weber geliehen. Jetzt ist Herr Dr. Weber für die erzielene Gefälligkeit vom Prinzen Adalbert ein herzlich gehaltenes Dankschreiben sowie ein Bildnis mit Widmung zugegangen, während dem Chauffeur des Herrn Dr. W., welcher den Prinzen und seinen Begleiter nach Merseburg gefahren hat, eine goldene Schlippsnabel überhandt wurde.

Soziales.

* **Personalnotiz.** Der bisherige Regierungshauptkassens-Buchhalter Froebe ist zum Kassierer bei der hiesigen Regierungshauptkassens ernannt worden.

* **Klee f.** Der seit mehreren Jahren in Ruhestand lebende Lehrer Herr Klee ist aus dieser Zeitlichkeit abberufen worden. Bei Lebzeiten sonst körperlich kräftig, hatte er seit einiger Zeit doch unter den Beschwerden des Alters zu leiden. Der älteren Generation war er noch wohlbekannt. Ein aufrichtiger Patriot, ein Ehrenmann ist mit ihm dahin gegangen. Er ruhe in Frieden!

Öffentlicher Sprechsaal.

(Ohne Verbindlichkeit der Redaktion.)

Die Reichstagswahlen kommen wahrscheinlich Ende Januar n. J. zur Erledigung, die Stadtverordnetenwahlen müssen nächsten Monat vollzogen werden. Man hört von beiden Wahlen bisher recht wenig. Am nächsten, zeitlich, liegen uns die Stadtverordnetenwahlen. Auf den Standpunkt, daß es ganz gleichgültig sei, ob nur drei Sozialdemokraten im Rathaus sitzen, wie bisher, oder sieben, d. h. vier neue dazu, da sie samt und sonders doch an unseren kommunalen Dingen nichts ändern würden, kann man sich nicht festlegen, es muß zum wenigsten alles aufgegeben werden, das Bürgerturn als geschlossenes Ganzes der Sozialdemokratie entgegen zu stellen.

Wenn freilich der alte Lebenshüter immer wieder hervorgeholt wird, daß der Bürger dem Beamten entgegentritt, oder umgekehrt der Beamte dem Bürger oder wenn man möglicher Weise tüchtige Kräfte gleich von vornherein dadurch zurückstößt, daß man ihnen vorhält, sie wären als Kinder nicht mit auf dem Waidplatz gezogen, und was sie als Männer und als aktivistischere Bürger in und für Merseburg leisteten, resp.

lich der Ausstellung von Gesundheitsbescheinigungen von den Besitzern der Geflügelställen (den Einbringern) zu entrichten sind, nach folgenden Grundätzen festgesetzt werden.

1. Die Gebühren betragen: a.) bei Gänsen für Sendungen von 1—500 Stück 2 M., für jede weiteren 250 Stück 1 M., für eine Einbringermagelung jedoch nicht als 4 M.

b. bei sonstigem Geflügel 0,30 M. für je 100 kg. zollpflichtigen Gewichts, mindestens aber 2 M.

2.

Falls ausnahmsweise Untersuchungen außerhalb der bestimmten Einfuhrzeiten erfolgen, haben die Einbringer außer den Gebühren zu 1 die den unterliegenden Tierärzten gesetzlich zuzurechnenden Reisekosten und Tagelöhne zu zahlen.

leisten könnten, sei ganz gleichgültig — dann allerdings ist es besser, die Steeple chase wird gar nicht erlaufen, sondern man läßt die Genossen mit drei Rajenlängen voraus allein durchs Ziel gehen. Soll denn wirklich das Bewußtsein der allgemeinen Würdigkeit Platz greifen? U. M. w. g. I.

Kleines feuilleton.

* **Edison und Deutschland.** Auf Anfrage des „Hamburger Fremdenblattes“ bei dem an Bord der „America“ befindlichen Erfinder Edison, ob die in der „New York World“ enthaltenen unangünstigen und beleidigenden Äußerungen über Deutschland, seinen Handel und seine Industrie von ihm getan worden seien, antwortete Edison durch Funkenpruch, daß er nichts Ungünstiges über Deutschland an die „New York World“ gegeben habe. — Das Blatt hat also die ganzen Ausführungen erfuhr. — Die an einen Major verheiratete Tochter Edisons befragt das Vorstehende.

Die Lehren des Falles Kraak.

Der bekannte Zwischenfall, der sich am 23. Juni in Charlottenburg in der Luisenkirche ereignete, hat seine kirchliche Erlebung nach gerauer Zeit dadurch gefunden, daß Kraak einen Verweis dafür erhielt und die kirchliche Behörde es abgelehnt hatte, gegen die Offiziere, die den Mannschaften des Königin-Elisabeth-Regiments den Befehl gegeben hatten, den Gottesdienst zu verlassen, einzuschreiten. Pfarrer Kraak hat darauf persönlich bei dem Militärgericht Strafanzeige wegen Störung des Gottesdienstes erstattet. Seinem Vorgehen hat sich der Gemeindeführer der Luisenkirche angegeschlossen.

Das Militärgericht hat, wie jetzt bekannt wird, der Strafanzeige keine Folge geleistet, sondern den Antrag auf Einleitung des Verfahrens gegen die beiden Offiziere des Königin-Elisabeth-Regiments abgelehnt mit der Begründung, es müsse den Offizieren zugestanden werden, daß sie lubetiv in der Ansprache des Pfarrers Kraak eine Gefährdung der Disziplin erblickt haben, insgedessen sich zu ihrem Vorgehen für berechtigt halten konnten. Deshalb müssen, selbst wenn objektiv eine Störung des Gottesdienstes vorgelegen haben sollte, die Offiziere straffrei bleiben.

Die Teuerung.

* **Berlin, 8. Oktober.** Die Eisenbahndirektion Berlin liefert ihren Beamten und Arbeitern billige Kartoffeln, den Zentner (der im Kleinhandel durchschnittlich 5 M. kostet) zu höchstens 3,20 M. frei Potsdamer Bahnhof. Die Verwallung hat vorteilhafte Abschlüsse auf Lieferung großer Mengen guter Speisekartoffeln gemacht, die noch im Laufe dieses Monats abgegeben werden sollen. Die Arbeiter können die Bezahlung in zwei Raten leisten. Minister von Breitenbach hat für diese wichtige Angelegenheit ein lebhaftes Interesse befundet, weshalb den Bediensteten auch bei Abholung der von ihnen bestellten Kartoffeln alle möglichen Erleichterungen gewährt werden sollen. — In einer anderen Verfügung weist die Staatsbahnverwaltung darauf hin, daß die Vertreter der Hochpfecherei zwecks Schaffung eines billigen Nahrungsmittels aus Fischen, die im Sommer gefangen sind, Fischkonzerne herstellen lassen, um sie in der dem Fischschabbig günstigeren fälteren Jahreszeit in den Handel zu bringen. Auf die Zweckmäßigkeit von Verwendung der Fischkonzerne sollen die Bediensteten sowohl wie die Kantinenerweber hingewiesen werden.

* **Dresden, 5. Oktober.** Zur Vinderung der Teuerung und Wohnungsnot hat der Rat beschloffen, 350 000 M. auf den Bau von Kleinwohnungsbauern, 100 000 M. auf die Unterüttigung bedürftiger Familien, 50 000 M. auf Schulförderbeiträge und 75 000 M. auf Teuerungszulagen an städtische Beamte zu verwenden. Außerdem will er den Bezug von Seefischen verbilligen und sich um die Beseitigung des Einfuhrzollhemms bemühen.

* **M. Glabach, 5. Oktober.** Infolge der Ankündigung von billigen Fisch- und Gemüservkäufen durch die Stadt ist heute der Preis für die verschiedenen Kohlkarten von 50 und 60 Pfg. auf 35 und 40 Pfg. auf den Wochenmärkten gesunken. Mit dem Fischverkauf hat die Stadt heute begonnen. Der Andrang war so stark, daß die gesamten Vorräte in drei Stunden ausverkauft waren.

Am falschen Platze gepart.

In der „Bayr. Verbandsrundgabe“ befindet sich unter der Ueberschrift: „Am falschen Platze gepart“ eine Empfehlung des Bezuges von nur bestem Saatgut: „Biele Landwirte nehmen jahraus, jahrein das für die Feldbestellung erforderliche Saatgut aus den eigenen Erntebeständen, die ebenfalls schon den vom Vater und Urgroßvater übernommenen altehrwürdigen Urfaaten entkammen. Diese Falschgenossen glauben, damit einen Akt der Sparramkeit zu begehen. Man denkt vielfach nicht daran, daß eine so kurzfristige Wirtschaftsweise die schlimmsten Folgen des Abbaues dem Getreidebau bringt und daß die Erparung an Saatgut sich schwer rächt. Diese Sparrümpfer übersehen, daß die erzielten Werte einen zehnfachen Anfall an der Ernte bringen können, jedoch der scheinbar vorzügliche Haushälter eigentlich ein großer Verschwender ist. Der Getreidebau läßt sich ebensowenig wie die Viehhaltung die Inzucht gefallen, ohne dieselbe mit Rückgang zu vergelten. Das Saatgut muß häufig gewechselt werden, und den Ställen ist frisches Blut zuzuführen. Wenn man bedenkt, wie leicht das frische Saatgut zu beschaffen ist, so muß man geradezu staunen, daß viele Landwirte immer noch keine Reingung haben zu einer dertartigen wirtschaftlich vorzüglichen Maßnahme.

Zur Düsseldorfster Stichwahl

schreibt die „Neue Reichssteuerprekondens“:

Die begreifliche und leider nur allzujähr berechtigte Entrüstung über die Haltung der Nationalliberalen bei der Düsseldorfster Stichwahl macht sich immer von neuem Luft. Mit vollem Recht hat der Zentrumsabgeordnete Dr. Fervers den Nationalliberalen vorgehalten, daß es mit der nationalen Denkart, zu der sie sich schon durch ihren Parteianamen bekennen und verpflichten, sich nicht verträgt, wenn sie in einem Kampfe, in dem der gesamte Heerbann des nationalen Bürgerturns hätte aufgegeben werden sollen, um einen antinationalen Gegner zu Paaren zu treiben, tatenlos beiseite gestanden haben. Ebenso ist dem Reichstagsabgeordneten Behrens, einem Mitgliede der Wirtschaftlichen Vereinigung, durchaus bezupflichtigen, wenn er sagt: „Auf die nichtsozialdemokratischen Arbeiterwähler im Ruhrrevier, auf deren Stimmen die Nationalliberalen sehr angewiesen sind, wenn sie einige ihrer alten Beführende von den Sozialdemokraten im Ruhrrevier zurückgewinnen wollen, hat die Halbheit der Düsseldorfster Nationalliberalen keinen guten Eindruck gemacht. Eine ziemliche Verärgerung macht sich in der Arbeiterschaft darüber geltend, wenn durch eine Unabspaltung, wie sie die Düsseldorfster Liberalen trieben, der unerträgliche Uebermut der Sozialdemokraten noch mehr gestärkt wird. Unter diesem Uebermut der Genossen haben die christlich und national gesinnten Arbeiter tagtäglich arg zu leiden. Wer diesen Uebermut der Sozialdemokraten fäckt, der stärkt deren Terrorismus gegen die Anbergsinnten. Dagegen helfen keine Gesetze, sondern die Gemeindegewalt oder Nationalgewalt.“ Dasselbe und Ähnliches haben auch verschiedene Mitglieder der nationalliberalen Partei öffentlich ausgesprochen. Ohne Frage also hat die nationalliberale Partei mit der geforderten Stimmeneinhaltung der nationalliberalen Wähler in Düsseldorf schwere Schuld auf sich geladen, und es wäre bringend zu wünschen, daß diese Schuld offen eingestanden wird, ehe die Ungewißheit darüber, ob die nationalliberale Partei den notwendigen Kampf gegen die Unfairuzertheit ehrlich und mit Aufbietung aller Kräfte mitmachen will oder nicht, noch mehr Unheil anrichtet.

* **Potsdam, 8. Oktober.** Der deutsche Kronprinz hat an den Oberbürgermeister von Potsdam folgenden Brief gerichtet: „Berehrter Herr Oberbürgermeister! Bei unserer nunmehr unmittelbar bevorstehenden Ueberfiedlung nach Danzig möchte ich Ihnen, zugleich im Namen der Kronprinzessin, meiner Gemahlin, noch einmal aussprechen, wie schwer uns der Abschied von der lieben Stadt Potsdam wird. Es waren Jahre ungetrübbten Glückes, die wir hier verleben durften. Wenn die dankbare Erinnerung an diese schöne Zeit unaussprechlich in unseren Herzen bleibt, so ist dies ganz besonders der freundschaftlichen Gefinnung und Anhänglichkeit der Einwohnerstadt von Potsdam zuzuschreiben. Möge auch fernerhin Gottes reicher Segen auf Potsdam und seinen Bewohnern ruhen. Marmorpalais, 30. September 1911. Wilhelm.“

Die obersten Gerichtshöfe und die Strafreinigungspflicht.

Zwischen dem Kammergericht und dem Oberverwaltungsgericht bestanden schon früher Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Strafreinigungspflicht. Besonders klar traten diese Meinungsverschiedenheiten in einem Rechtsstreit hervor, der gegen einen Eigentümer S. aus Weigenfels schwerte. Er war auf Grund einer Polizeiverordnung vom 15. Juli 1910 angeklagt worden, weil er die Straße nicht vorchriftsmäßig gereinigt habe. Die Strafkammer verurteilte auch den Angeklagten zu einer Geldstrafe und stützte sich bei der Entscheidung auf eine früher ergangene Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts. Diese Entscheidung suchte Seiler durch Revision beim Kammergericht an und betonte, schon im Jahre 1833 sei eine Polizeiverordnung ergangen, durch die die Eigentümer zur Strafreinigung gezwungen seien; aus Rechtsüberzeugung hätten sie niemals die Straße gereinigt. Das Kammergericht hob auch die Vorentscheidung auf und wies die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer zurück, indem u. a. ausgeführt wurde, die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts sei nicht überzeugend. An sich liege die Pflicht zur Strafreinigung den Gemeinden ob. Die Reinigung könne den Angeklagten nicht durch Polizeiverordnung auferlegt werden. Durch Polizeiverordnung dürfe nur eine bereits durch Gesetz, Ortsstatut oder Oberordnung auferlegte Reinigungspflicht geregelt und deren Nichterfüllung unter Strafe gestellt werden. Eine Oberordnung sei eine gleichmäßige, örtliche auf einer gemeinsamen Rechtsüberzeugung ruhende Übung von längerer Dauer. Unter dem Druck einer Polizeiverordnung könne sich eine Oberordnung nicht bilden; wenn die Eigentümer unter einem polizeilichen Zwange handeln, werde die Reinigung nicht in der Ueberzeugung rechtlicher Verpflichtung ausgeführt.

Bohnenmehl und Weizenmehl

Ungezährt zumplöhen.

Siehe Infalt 100/11

Mitthele Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat auf Grund des § 7 der Vieheschuppenpolizeilichen Anordnung vom 1. August 1911 (Amtsblatt S. 137) bestimmt, daß die Gebühren, die für die gemäß dieser Anordnung bei der Geflügeleinuhr vorzunehmenden tierärztlichen Untersuchungen einschließ-

lich der Ausstellung von Gesundheitsbescheinigungen von den Besitzern der Geflügelställen (den Einbringern) zu entrichten sind, nach folgenden Grundätzen festgesetzt werden.

1. Die Gebühren betragen: a.) bei Gänsen für Sendungen von 1—500 Stück 2 M., für jede weiteren 250 Stück 1 M., für eine Einbringermagelung jedoch nicht als 4 M.

b. bei sonstigem Geflügel 0,30 M. für je 100 kg. zollpflichtigen Gewichts, mindestens aber 2 M.

2.

Falls ausnahmsweise Untersuchungen außerhalb der bestimmten Einfuhrzeiten erfolgen, haben die Einbringer außer den Gebühren zu 1 die den unterliegenden Tierärzten gesetzlich zuzurechnenden Reisekosten und Tagelöhne zu zahlen.

3. Für die Festsetzung und Einziehung der Gebühren für die gemäß § 5 der Vieheschuppenpolizeilichen Anordnung bei der Entladung und der Auslieferung erfolgenden tierärztlichen Untersuchungen verbleibt es bei den Vorschriften der Bekanntmachung vom 12. Juli 1905 betreffend Tarif für der landespolizeilichen Anordnung über die Maßnahmen zur Verhütung der Weiterverbreitung der Geflügelcholera und der Hühnerpest vom

gleichen Tage (Amtsblatt S. 202.)

Im Uebrigen erhalten die Tierärzte für diese Untersuchungen einschließlich der Ausstellung von Gesundheitsbescheinigungen, von den Einbringern zu zahlende Gebühren nach den Sätzen zu 1, jedoch nur bis zum Höchstbetrage von 18 M. für den Untersuchungsstag. Für Untersuchungen in einer Entfernung von mehr als 2 km. vom Wohnort des Tierarztes haben die Einbringer außer den Gebühren die

gefehlte den Kreisärzten zustehen- den Heilkosten zu entrichten. Errei- chen die für einen Unternehmungstag nach den Sätzen zu 1 insgesamt zu zahlenden Gebühren nicht die Höhe des gefehlten Tagelohnes der Kreisärzte, so erhalten die unterforschenden Tierärzte anstelle der Gebühren das Tagelohn. Wenn bei einer Reise Geflügel- oder ver- schiedener Einbringer untersucht wer- den, sind die Reisekosten und Tage- gelder auf die einzelnen Zahlungs- pflichtigen nach dem Verhältnis der auf sie entfallenden Gebührenbeträge zu verteilen.

Merseburg, den 21. September 1911.
Der Kgl. Regierungs-Präsident.
F. B.
(gez.) von Terpig.

Merseburg, den 3. Oktober 1911.
Der Königliche Landrat.
Graf d'Haubonville.

Bekanntmachung.

In § 5 unter 4 der von dem Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten erlassenen „Wieschneepolizeilichen Anordnung“ vom 1. August 1911 (Amtsblatt S. 137) muß es am Schluß statt „§ 5 Absatz 3, 4“ heißen „§ 4 Ab- satz 3, 4“.

Merseburg, den 21. Sept. 1911.
Der Kgl. Regierungs-Präsident.
F. B.
(gez.) von Terpig.

Merseburg, den 3. Oktober 1911.
Der Königliche Landrat.
Graf d'Haubonville.

Bekanntmachung.

Bezugnehmend auf die landespoli- zeiliche Anordnung des Herrn Re- gierungs-Präsidenten zu Merseburg vom 20. März ds. Js. betreffend die Bekämpfung der Maul- und Klauen- feuche im Regierungsbezirk Merseburg wird meine Bekanntmachung vom 14. September ds. Js. betreffend die Bekämpfung der Maul- und Klauen- feuche in Frankleben Kreis Merse- burg folgendermaßen abgeändert:
Es wird ein Sperbezirk gebildet aus den Gehöften Nr. 3—9 und 23—30 des Gemeindebezirks Frank- leben, sowie aus der zwischenden diesen Gehöften gelegenen Dorfstraße.
Merseburg, den 7. Oktober 1911.
Der Königliche Landrat.
Graf d'Haubonville.

Bekanntmachung.

Nachdem die Maul- und Klauen- feuche in Corbetta, Kreis Merseburg erloschen ist, werden die in meiner Bekanntmachung vom 31. Juli an- geordneten Spermaßregeln aufgehoben und die Ortschaft dem Beobachtungsgebiet angegliedert.
Merseburg, den 9. Oktober 1911.
Der Königliche Landrat.
Graf d'Haubonville.

Nachdem das neue Ortsstatut be- treffend die Quartierleistungen der Stadt Merseburg vom Bezirksaus- schuß zu Merseburg genehmigt wor- den ist, bringen wir dasselbe nach- stehend zur öffentlichen Kenntnis.
Merseburg, den 22. Sept. 1911.
Der Magistrat.

Im Interesse eines geordneten Geschäftsanges, sowie zur Beschlei- chung des Rechnungslegungsgeschäfts der städtischen Verwaltung ist es dringend erforderlich, daß alle Unternehmer und Lieferanten sofort nach Ausführung der ihnen über- tragenen städtischen Arbeiten und Lieferungen die Rechnungen über dieselben zur Prüfung und Zahlungs- anweisung einreichen.
In alle Beteiligten richten wir daher hierdurch das dringende Er- suchen, sofort nach Erledigung der ihnen erteilten Aufträge die dies- bezüglichen Rechnungen einzureichen, unter dem Hinweis, daß bei Nichterfüllung dieses Wunsches wir uns zu unserem Bedauern genötigt sehen, die Säumnigen in Zukunft mit Vergebung von Lieferungen und Arbeiten anzuschließen.

Merseburg, den 3. Oktober 1911.
Der Magistrat.

Bei einem Pferde des Gutsbesizers **Kunze** in Auenri ist die **Vornaische Krankheit** festgestellt.
Häffen, den 7. Oktober 1911.
Der Amtsvorsteher.
Burkhardt. (2203)

Private Anzeigen

Stadttheater in Halle.
Dienstag, 10. Oktober, abds. 7 1/2 Uhr:
Der Erbförster.

Theater
Weisse Wand
Altes Schützenhaus,
Jugendjünde

**Heute Montag Rezitations-
Abend des Münchner Hof-
Schauspielers Herrn Passaly.**
Die Direktion.

**Hausgrundstück Nr. 9
in Traarath**
ist anverboten zu vermieten.

Bücherrevisor
Carl Gieseguth's
Handelslehreanstalt,
Halle, Sternstr. 13, Fernruf 3013,
beginnt **neue Kurse** in
Schönschrift, vollständiger Kon-
torpraxis oder in einzelnen
täglich Kontorfächernetz. (2186)

Ganze Namen auch Vornamen werden
zum zeichnen der Wäsche angefertigt
H. Schnee Nachf.
Halle a. S., Gr. Stein r. 48.

**Wermianische
Fischhandlung.**
Empfehle frisch auf Eis:
Schellfische,
Schollen, Kabeljau,
Bücklinge,
Flundern, Aal, Lachsheringe,
geräucherter Schellfisch, Brat-
heringe, Sardinen, Marinaden,
Fischkonserven, Citronen.
W. Krämer.

Neue Ritter-Klaviros und Har-
moniums werden vermieet, bei
späterem Kauf Anrechnung der ge-
zahlten Miete **Rud Meckert,**
Der Burgr. Reparaturen und
Stimmungen.

Putze nur mit

**Globus
Putzextract**
Bestes Putzmittel der Welt.

**Lüchtige Malergehilfen
und Anstreicher**
werden auf Neubau Gewerkschaft
„Leonhardt“ Frankleben eingestellt.
Ernst Lössnitz,
Hofdekoremaler.
Zu melden beim Polier Oeler.
H. Schnee Nachf.
Erstklassiges Spezialgeschäft für
Strumpfwaren und Trikotagen
Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.

Unerwartet, sanft und friedlich entschlief am Sonn-
tag Abend gegen 9 Uhr mein innigstgeliebter Gatte,
unser treusorgender Vater, Schwieger- und Grossvater,
Schwager und Onkel, der Lehrer emer.
Richard Klee
im fast vollendeten 75. Lebensjahre.
Merseburg, den 9. Oktober 1911.
In tiefer Trauer
Caroline Klee geb. Pabst nebst Angehörigen
Tag und Stunde der Beerdigung werden noch an-
gegeben.

Bauverdingung.
Der **Erweiterungsbau des Küsterlehrlingshöfles in Großgörschen**, welcher abzüglich der von der Verdingung ausgeschlossenen Beträge im ganzen auf 22 484,90 M. veranschlagt ist, soll in einem Lose vergeben werden. Mit der Ausführung ist sofort nach der Zuschlagserteilung zu beginnen. Die Fertigstellung muß innerhalb 12 Monaten erfolgen. Die Unterlagen sind kostenlos einzusehen. Angebote, welche nach Prozenten obiger Summe abgegeben werden müssen, sind veriegelt und äußerlich gekennzeichnet und gebührenfrei bis zum Freitag den
20. Oktober vormittags 11 Uhr
an das Königl. Hochbauamt in Merseburg, Ober-Altenburg 23 (Kloster) eingzureichen, woselbst zur genannten Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bewerber stattfindet.
Zuschlagsfrist 8 Wochen.
Merseburg, den 5. Oktober 1911. (2202)
Der Vorstand des Kgl. Hochbauamts
Joh. Kgl. Baurat.

Transport frei.

Möbel!

in anerkannt bester Ausführung und
unübertroffener Preiswürdigkeit
Hallesche Möbelhallen

Th. Pollak
Halle a. S., Brüderstr. 12.

Illustr. Prachtkatalog gratis.

Merseburg **J. G. Knauth & Sohn** gegründet 1846.
Entenplan 2. Filiale: Neumarktstor 1.
empfehlen in unerreicht grosser Auswahl sämtliche Neuheiten der Saison

Herrenhüte
neueste Formen weich und steif, Haar und Wolle Ulster — Lodenhüte,
Cylinder — Klapphüte

Sportmützen
aparte Neuheiten, für Herren und Knaben, Matrosenmützen.
Grosse Auswahl in Cravatten.

Selbstbinder neueste Muster, **Kragenschoner**
Herren-Wäsche
Kragen, Manschetten, Serviteurs, bunte Garnitur n

Hosenträger
Regenschirme, Spazierstöcke, Strümpfe,
Handschuhe
Glacé-Tricot-Krimmer-Wildlederhandschuh.
Filzschuhe und Pantoffeln bewährte Fabrikate.
Mitglied des Rabattsparvereins.

Pferdeverkauf.
Von Mittwoch, den 11. ds. Monats
stelle ich wegen Saisonabschluss im Gasthof zu den
„drei Schwänen“ (Merseburg) mein sämtliches
Pferdematerial zum Verkauf. Pferde im besten
Zustande, vorzügliche Einspanner und Postpferde.
Hippodrombes. Reishauer.
(2209)

Slavierstimmen
sowie Reparaturen zu mäßiger
Preisen führt aus **Rudolf
Meckert, Ober-Burgstr. 11.**

Flechten
nässende und trockene Schuppenflechte
skroph. Ekzeme, Hautausschläge aller Art
offene Füße
Beinschäden, Beinschwellen, Aderneine, bläse
Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
gehellt zu werden, mache noch einen Versuch
mit der besten Heilung
Rino-Salbe
Bretvonschädl, Bestandteil, Dose M. 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung, weißgrünrot
u. Fa. Schubert & Co., Weinböhl-Dresden.
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Makulatur
vorrätig **Kreisblatt-Druckerei.**
Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinen- u. Elektrotechnik, Abteilungen
für Lagerlehre, Techniker u. Werkmeister
Dir. Prof. Schmidt

**Stadtsammlende Nachrichten
der Stadt Merseburg.**
Som 2 bis 7. Oktober 1911.
Gefälligst liegen zu: Der Agent
Karl von Bardeleben u. Frida Schlegel,
Cöthen; der Militär-Invalide Willt Brauer
u. Minna Bödig, Weissenfels Str. 10;
der Maschinenfabrik Walter Hoffmann u. Klara
Geiselsdorf, Galtzische Str. 79; der Bahn-
arbeiter Karl Schüge und Beria Knabe,
Mühlberg 2; der Buchbinder Hugo Wün-
dlich u. Frida Thieme, Gabeln; der
Lehrer Paul Klein u. Marie Dietrich,
Weissenfels, 10.
Gehören dem Geschäftsgeschäften
Schwanig, 1 S., Krenz, Str. 3; dem
Schlöfer Weig 1 L., Breite Str. 26; dem
Arbeiter Tischler 1 L., Neumarkt 60;
dem Former Böcher 1 L., Gr. Siglitz, 18;
dem Arbeiter Richter 1 S., Gr. Siglitz,
3; dem Former Hängel 1 S., Untenstr. 2;
dem Dreher Gütlich 1 L., Untenstr. 9;
dem Arbeiter Waugh 1 S., Sälterstr. 10.
Gehören zu: Der Invalide August
Raumann, 70 J., Burgstr. 9; die Ehefrau
des Maschinenfabrikers Schwanig, Ida geb.
Gärtch, 25 J., Gr. Siglitz, Str. 15; die
L. des Kaufmanns Annonsky, 1 W.,
Untenstr. 20; der Landes-Sekretär A. D.
Kulkaß, 55 J., Hallesche Str. 74;
Gärtler, 10; der Maurer Friedrich Paul-
sen, 49 J., Bühl 10.
Zu den Anzeigen im Stadtsamt
sind Ausweispaßer vorzulegen.

Kirchliche Nachrichten.
Dom-Getauft: Ludwig Willy
Günter, Sohn des Bureau-Beamten
G. Martin, Hans Burg, Sohn des
Mechanikschaffers W. Müller; Annelie El-
se Ida, Tochter des Rentiers Bohmeyer.
Getauft: Der Dogent K. von
Bardeleben mit Frau W. geb. Schlegel;
der Militär-Invalide W. Brauer mit Frau
W. geb. Bödig; der Bahnarbeiter C.
Schüge mit Frau B. geb. Knabe.
Beerdigt: Die L. d. Kaufmanns
Annonsky.
Stadt-Getauft: Alfred, S. d.
Fruhmetsch. Raumann; Anna Frieder-
ike Gertrud, F. v. H. Frieder; Karl
Erich, S. d. Fabrikarb. Jörn.
Getauft: Der Buchbinder C. G.
Wündlich mit Frau H. geb. Thieme;
der Maschinenfabrik W. Hoffmann mit Frau
W. geb. Geiselsdorf.
Beerdigt: Der Fabrikarb. Rau-
mann; die Ehefrau des Kaufmanns Wun-
neder; der Maurer Paulsen.
Dienstag abends 8 Uhr konfirmierte
Mädchen, Verammaltung, Mühlstr. 1 —
Palast-Berliner.
Altendurg: Getauft: Bernhard
Ludwig Gerhard, Sohn des Feuer-Sogel-
tats-Sekretärs Marr.
Beerdigt: Der Landes-Sekretär
A. D. Berbig; Albert, Sohn des Arbeiters
Gausch.

Im Gotteskasten der Altendurg
finden sich in verfloßenen Quartale
vor:
Für eine Kranke M. 5—
Für d. Gust. Wd. Verein „ 5,60
Ohne Bestimmung „ 3,25
Den freundl. Gebern sagt herz-
lichen Dank.
Die Gotteskasten Verwaltung.
Delius, Reichmann.
Die an den Unterzeichneten ge-
sandte Dankesgabe (für glückliche
Genesung) wird im Sinne des fr.
Gebers Verwendung finden.
Delius, Pastor.